



IMMER WÄHRENDER  
KALENDER

## HOLZ BIRGT HEILSAME KRÄFTE

In diesem Kalendarium erleben Sie Texte von Menschen auf ihrem letzten Lebensweg. Holzkünstler Hans-Jürgen Conrad hat dazu Fotografien seiner Kunstobjekte ausgewählt. Es entsteht ein lebendiger Dialog zwischen den Aussagen, die Orientierungsgänge, Impulse der Annäherung, Versöhnung, Entschlossenheit wiedergeben und den ausdrucksstarken Stimmungen der Holzplastiken. Lange bevor bei Hans-Jürgen Conrad die Kunst ausbrach erlebte er Holz als Gestaltungselement zunächst im kunsthandwerklichen Bereich. Bereits damals wurde spürbar, dass die Menschen fasziniert waren von Form und Ausdruck der von ihm dargebotenen Holz-Art.

### Wie es begann ...

Seit dem Frühjahr 1999 ist Hans-Jürgen Conrad bildhauerisch als freischaffender Künstler tätig. Etwa 10 Jahre vorher entdeckte er Holz als gestalterisches Medium, das ihn von dort an nicht mehr los ließ. Im Nachhinein wurde klar, dass alle Wege und Umwege ihren Sinn ergeben. So gestalteten sich die Zeiten zum Technischer Zeichner, das Studium zum Heilpädagogen und 25 Jahre Qualifizierung in der sozialen Arbeit als aktive Lern- und Erlebnislehrer. Seine »Emotionalen Plastiken« und Texte zeugen von innerlichem Durchdringen seines Schaffens und den bisher durchlebten Erfahrungen.

**Hans-Jürgen Conrad**  
Freischaffender Künstler  
Heilpädagoge  
Leonhard-Hausmann-Str. 12  
D-86157 Augsburg  
0049 (0) 821 718144  
www.holzkunst-conrad.de  
info@holzkunst-conrad.de

**Galerie am Mühlbach**  
Leonhard-Hausmann-Str. 12  
D-86157 Augsburg  
0049 (0) 821 718144



## HOSPIZ-GRUPPE »ALBATROS«

Die Idee, einen immer währenden Kalender zu gestalten, entstand im Zuge der Vorbereitung unseres 20-jährigen Bestehens. Wir wollten etwas Beständiges und Schönes schaffen und vor allem sollte es in hohem Maße aussagekräftig für unsere Arbeit sein.

Die Aussagen von Menschen, die dem Tode nahe sind, sollen berühren und nachdenklich stimmen und uns auch erinnern, dass wir die Themen Sterben, Tod und Trauer nicht aus unserem Leben heraushalten können. Nicht als Mahnung möchte ich dies verstanden wissen, sondern eher als »Interesse wecken« für die Menschen, die uns schon ein Stück Weg voraus sind. Die Worte, kombiniert mit den ausdrucksstarken Bildern, mögen Sie ansprechen und Ihnen gute Gedanken bereiten. Wer mehr über die einzelnen Sätze wissen möchte, findet nach dem Dezemberblatt jeweils eine kleine Kurzbeschreibung der Begleitung.

Die Augsburger Hospiz-Gruppe »Albatros« versteht sich als Teil der weltweiten Hospizbewegung, die sich für den Erhalt der Menschenwürde und Lebensqualität bis zum Lebensende einsetzt. Wir versuchen mitzuwirken, dass Menschen ihren Lebensabend so leben können, wie sie sich dies selbst wünschen. Die meisten wollen am liebsten zuhause in ihrem vertrauten Umfeld bleiben. Wir unterstützen die Betroffenen dort, aber auch im Alten- und Pflegeheim oder im Krankenhaus.

Wir sehen uns und unser Angebot als einen Baustein um die Wünsche und Bedürfnisse schwerkranker und sterbender Menschen und deren Familie möglichst zu erfüllen. Dazu arbeiten wir mit allen an der Betreuung beteiligten Diensten und Institutionen zusammen.

Dafür geschulte und vorbereitete HospizhelferInnen begleiten die Kranken und ihre Familien. Sie bringen dafür vor allem Zeit mit, sie begleiten, unterstützen und entlasten. Sie stehen zur Verfügung im mitmenschlichen Bereich, wie ein Nachbar oder Freund. Die hauptamtlichen Palliative Care Fachkräfte (Hospizschwwestern) unterstützen die Betroffenen durch ihre Kenntnisse in Schmerztherapie und Symptomkontrolle. Sie stehen jederzeit beratend zur Seite und sind verantwortlich für die Koordination der Begleitungen. Auch die Begleitung trauernder Menschen ist uns ein sehr großes Anliegen.

Renate Flach

Renate Flach  
1. Vorsitzende



Hospiz-Gruppe »Albatros«  
Augsburg e.V.

Sehnsucht



JANUAR

*»Wenn Sie vom Hospiz kommen,  
muss ich ja sterben.«*

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

Tanzendes Mädchen



*»Warum gerade ich,  
ich bin doch noch so jung!«*

1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	16
10	17
12	18
13	19
14	20
15	21
	22
	23
	24
	25
	26
	27
	28
	29

FEBRUAR

»Das Licht geht aus –  
das Zepter fällt.«



1	
2	
3	16
4	17
5	18
6	19
7	20
8	21
9	22
10	23
12	24
13	25
14	26
15	27
	28
	29
	30
MÄRZ	31

Versunken



*»Sie haben gut reden,  
Sie sind ja nicht krank.«*

APRIL

1	16
2	17
3	18
4	19
5	20
6	21
7	22
8	23
9	24
10	25
12	26
13	27
14	28
15	29
	30



*»Ich habe eigentlich mit dem Leben abgeschlossen, aber für meine Frau wird es sehr schlimm, wenn ich nicht mehr bin.«*

1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	16
8	17
9	18
10	19
12	20
13	21
14	22
15	23
	24
	25
	26
	27
	28
	29
	30
MAI	31

*»Sie wissen nicht,  
wie es mir wirklich geht.«*



- 1
  - 2
  - 3
  - 4
  - 5
  - 6
  - 7
  - 8
  - 9
  - 10
  - 12
  - 13
  - 14
  - 15
- Juni
- 16
  - 17
  - 18
  - 19
  - 20
  - 21
  - 22
  - 23
  - 24
  - 25
  - 26
  - 27
  - 28
  - 29
  - 30





*»Andere haben Angst  
vor dem Tod,  
aber ich freue mich darauf.«*

## JULI

1	
2	
3	16
4	17
5	18
6	19
7	20
8	21
9	22
10	23
12	24
13	25
14	26
15	27
	28
	29
	30
	31

*»Mir ist alles egal,  
ich kann eh'  
nichts machen.«*



- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7 16
- 8 17
- 9 18
- 10 19
- 12 20
- 13 21
- 14 22
- 15 23
- 24
- 25
- AUGUST 26
- 27
- 28
- 29
- 30
- 31

Strömungen



*»Wenn ich nicht mehr  
arbeiten kann,  
will ich nicht mehr leben.«*

- |    |    |
|----|----|
| 1  |    |
| 2  |    |
| 3  |    |
| 4  |    |
| 5  |    |
| 6  |    |
| 7  |    |
| 8  | 16 |
| 9  | 17 |
| 10 | 18 |
| 12 | 19 |
| 13 | 20 |
| 14 | 21 |
| 15 | 22 |

- |    |
|----|
| 23 |
| 24 |
| 25 |
| 26 |
| 27 |
| 28 |
| 29 |
| 30 |

SEPTEMBER

*»Wissen sie, es ist egal  
wann es einen trifft,  
ob mit 40, 60 oder 80 –  
es ist immer ein  
ungünstiger Augenblick.«*

OKTOBER

	16
	17
1	18
2	19
3	20
4	21
5	22
6	23
7	24
8	25
9	26
10	27
12	28
13	29
14	30
15	31



*»Das Leben ist so schön,  
ich komm nicht drüber –  
über die Schwelle.«*



- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25
- 26
- 27
- 28
- 29
- 30

NOVEMBER



*»Das Schlimmste ist,  
zu wissen wieviel Leid ich  
meinen kleinen Kindern  
und meiner Frau zufüge,  
wenn ich sterben muss.«*

## DEZEMBER

1	
2	
3	16
4	17
5	18
6	19
7	20
8	21
9	22
10	23
12	24
13	25
14	26
15	27
	28
	29
	30
	31

## JANUAR

*»Wenn Sie vom Hospiz kommen, muss ich ja sterben.«*

sagte ein schwerkranker Patient, den wir im Krankenhaus besuchten, um die Entlassung nach Hause zu unterstützen. Die Angst, dass der Tod schon sehr nahe ist, wird mit dem Wort Hospiz verbunden, und letztendlich ist es ja auch so. Doch herrscht auch häufig eine unklare Vorstellung bzw. keine Vorstellung wie das ambulante Hospiz zu Hause zur Seite stehen kann. Viele Menschen wissen nicht, dass die Hospizschwestern gute Kenntnisse in Schmerztherapie und Symptomkontrolle haben und wissen auch nichts über die hilfreichen Besuche und Sitzwachen der Hospizhelferinnen und Hospizhelfer - und sie wissen auch nicht, dass eine ambulante Begleitung viele Wochen, Monate oder auch noch länger bestehen kann.

## FEBRUAR

*»Warum gerade ich, ich bin doch noch so jung?«*

Eine 38-jährige Frau stellte diese Frage, fassungslos über ihre fortschreitende Erkrankung und deren schlechter Prognose. Wir alle kennen diese Warum-Fragen und wir, die in der Hospizarbeit tätig sind, hören sie oft. Wir wollen uns diesen Fragen stellen und ihnen begegnen - in dem Wissen, dass wir die Antworten nicht haben, dass es die Antwort nicht gibt. Die Erfahrung aus den vielen Gesprächen zeigt auch, dass die Menschen nicht irgendwelche fertigen Antworten von uns erwarten, sondern sie wollen sich

austauschen, verstehen, erahnen, darüber nachsinnen was das Schicksal ihnen auferlegt hat. Die Antworten trägt jeder in sich selbst, ab und zu darf es sein, dass sie gefunden werden. Wenn wir gefragt werden nach unserer Meinung und Überzeugung, auch nach unserem Glauben, dann dürfen und sollen wir natürlich antworten (aber in der Ich-Form). Ein Grundsatz der Hospizbewegung ist es, nicht zu missionieren. Wichtig ist, den Menschen in seinem Weltbild und in seinem Glauben zu lassen. Vor Gott ist nichts verloren.

## MÄRZ

*»Das Licht geht aus - das Zepter fällt.«*

Vier Stunden vor ihrem Tod sprach eine 70-jährige Frau diesen Satz. Eine große Unruhe, ja Panik hatte sie erfasst. Wir haben diese Patientin über viele Wochen begleitet. Sie sagte, sie könne gut von dieser Welt gehen, war gefestigt im Glauben, hatte keine Schmerzen. Auch war sie geborgen und umsorgt von Familie und Freunden. Wir vom Hospiz erlebten diese Begleitung als sehr ruhig. In den letzten Stunden - wir wurden notfallmäßig gerufen - war alles ganz anders. Panik, Angst, extreme Unruhe der Kranken, die auch auf die Angehörigen übergriff, bestimmte das Bild. Medikamente, die inzwischen vor Ort waren und die Unruhe bekämpfen sollten, halfen auch in höheren Dosen wenig. Die Zugewandtheit der Angehörigen und von uns, Gebete, beruhigen versuchen durch Berührung - das alles half kaum. So lernen wir, dass wir manchmal nichts wissen und wenig tun können. Den Grund kennen wir nicht. Wir müssen das Leben und Sterben manchmal nehmen wie es ist und dürfen ab und zu auch hadern mit Gott und der Welt - unser Herrgott kann das aushalten.

Das Sterben nicht zu idealisieren, sondern auch zu lernen manches zu akzeptieren wie es eben ist, ist ein großer Lernprozess, gerade und besonders für die Hospizarbeit.

## APRIL

*»Sie haben gut reden, Sie sind ja nicht krank.«*

Das war die Aussage einer 54-jährigen Patientin nach Beratung durch Pflegedienst und Hospiz. Vieles wurde angesprochen: Pflege, Schmerztherapie, Ernährung, Besuch vom Hospizhelfer gewünscht ... Wichtige und richtige Fragen und ein vom Patienten gewünschtes Gespräch und doch - diese Aussage lässt uns nachdenklich werden und rückbesinnen auf eine wesentliche Erfahrung im Hospizbereich. Wenn wir genau hinhören, uns selbst zurücknehmen und achten, dass der Kranke schon ein Stück Weg gegangen ist den wir nicht kennen, nur dann werden wir einen guten gemeinsamen Weg finden. Ohne Hierarchie - etwas, das auch in der Versorgung und Begleitung Sterbender nicht selbstverständlich ist. Oft meinen wir zu wissen was der Andere braucht - vom Pflegebett bis zur Beichte, vom Loslassen-müssen bis zur Versöhnung mit Angehörigen. Begegnung ohne Hierarchie, gewollt und verinnerlicht, ist ein Übungsfeld und eine große Herausforderung für uns alle im Hospiz- und Palliativbereich Tätigen.

## MAI

*»Ich habe eigentlich mit dem Leben abgeschlossen, aber für meine Frau wird es sehr schlimm, wenn ich nicht mehr bin.«*

Das war einer der ersten Sätze eines 59-jährigen Patienten beim ersten Besuch zu Hause. Der Kranke war sehr ruhig, schmerzfrei und gelassen. Seine Ehefrau dagegen, die ihn liebevoll umsorgte, konnte es fast nicht aushalten, weinte viel, war unruhig, konnte nicht schlafen und wollte das Haus nicht mehr verlassen. Es ist keine seltene Erfahrung von uns, dass Angehörige sehr viel Kraft in die Versorgung einbringen und sich selbst ganz vergessen. Zuhören, trösten, unterstützen und stärken tut ihnen gut. In dieser Situation war es für das Ehepaar auch wichtig zu erfahren: auch in der Zeit nach dem Sterben lassen wir die Trauernden nicht allein, sondern begleiten sie weiter.

## JUNI

*»Sie wissen nicht, wie es mir wirklich geht.«*

Ein 75-jähriger Mann, ein Künstler, feinsinnig und gebildet, sagte diese Worte. Er lebte mit seiner Ehefrau, sie waren schon über 50 Jahre verheiratet. Beide fühlten sich sehr allein gelassen, auch von Freunden und Bekannten, eine Erfahrung die uns nicht fremd ist. Freunde und Angehörige wenden sich ab, wenn Sterben Tod und Trauer nahe sind. Unsicherheit und Angst etwas falsch zu machen herrschen vor und so sind die Betroffenen oft alleine.

Eine große Hilfe und Unterstützung sind die ehrenamtlichen Hospizhelfer. Sie besuchen die Kranken und ihre Angehörige

gen regelmäßig. Durch ihr Zuhören, Annehmen und Da-sein schenken sie den Betroffenen ihre Zeit und begegnen mit ihnen der Einsamkeit. Erstaunlich schnell erzählen uns die Menschen Tiefliedendes, Schweres und auch Schönes aus ihrem Leben. In einem intensiven Gespräch fiel der Satz. Innehalten, darüber nachdenken, ja auch ein bisschen Erschrockensein und Erstaunen war die Reaktion und eine Erkenntnis, wichtig für die Hospizarbeit und auch für jede Begegnung mit Menschen. Wir können und sollen uns in den Anderen nur bedingt einfühlen, wir spüren nicht seinen Schmerz und seine Einsamkeit, das muss uns klar sein in der Begleitung. Aber wir können einen Weg miteinander, nebeneinander gehen – voller Empathie und so ein Zeichen setzen für unsere Gesellschaft.

## JULI

*»Andere haben Angst vor dem Tod, aber ich freue mich darauf.«*

Soweit wir es wahrnehmen können sterben manche Menschen »ganz leicht« ohne große, erkennbare Not oder mit den Worten eines Ehemannes gesagt: »Sie ist ganz leise davongeflogen, wie ein kleiner Vogel«. Seine Frau war es auch, die den obigen Satz gesagt hat. Sie war ganz gelassen und gefestigt. Sie konnte das Leben lassen. Andere Menschen »sterben schwer«, der Prozess des Leidens braucht viel Zeit. »Der kann nicht loslassen« hören wir dann manchmal, nicht selten mit dem Zusatz – weil ... Dürfen wir uns das anmaßen, wissen wir das? Wir sehen unsere Aufgabe darin, Menschen auf dem Weg zu begleiten, Leiden zu lindern aber den Prozess in seinem Ablauf nicht verändern zu wollen oder meinen verändern zu müssen.

## AUGUST

*»Mir ist alles egal, ich kann eh' nichts machen.«*

Ein Gefühl des völligen Ausgeliefertseins ließ eine 75-jährige Frau diesen Satz sagen. Sie lebte allein und fühlte sich von allen allein gelassen, hatte Schmerzen, viele Ängste plagten sie. Schmerz und Leid auf vielen Ebenen – the total pain – der totale Schmerz. Ein Begriff den Cicely Saunders prägte, eine englische Ärztin und die Begründerin der weltweiten Hospizbewegung. Cicely Saunders war es auch, die wesentliche Grundsätze der modernen Tumorschmerztherapie geschaffen hat.

Nur miteinander können wir dem totalen Schmerz begegnen. Der Hausarzt mit einer guten, ausreichenden Schmerztherapie in Zusammenarbeit mit uns als Hospiz und einem palliativen Pflegedienst. Dieses Gefühl, völlig ausgeliefert zu sein verbunden mit dem Erkenntnis, dass ich meine Körperfunktionen nicht mehr unter Kontrolle habe, verursacht größtes Leid. Diese Menschen brauchen gute ärztliche Versorgung, sensible Pflege und ganz wesentlich die Zuwendung der ehrenamtlichen Hospizhelferinnen und Hospizhelfer, die durch ihre Besuche die Einsamkeit schmälern und den Kranken Zeit, Aufmerksamkeit und Zuneigung schenken. Wir können Dunkles und Leid nicht von der Welt nehmen – aber wir können ein Licht anzünden.



## SEPTEMBER

*»Wenn ich nicht mehr arbeiten kann, will ich nicht mehr leben.«*

Ein 49-jähriger Mann, selbständig, nicht verheiratet, keine Kinder. Seine Erfüllung, sein Lebensinhalt, war sein Beruf. Dort konnte er kreativ sein und seine Gaben leben. Wir lernten ihn kennen, als es ihm noch relativ gut ging. Seine Erkrankung war noch nicht weit fortgeschritten. Da sagte er diesen Satz. Wir machten im Laufe der folgenden Monate die Erfahrung, dass sich Sichtweisen verändern können und dürfen. Als der Patient nicht mehr arbeiten konnte, entdeckte er andere Dinge die sein Leben bereicherten und sogar als er fast völlig pflegebedürftig war, sagte er einmal: »Manchmal ist das Leben trotzdem noch schön.

Eine wichtige Erkenntnis für uns, auch bezüglich der aktiven Sterbehilfe, die die Hospizbewegung ablehnt.

Ein gesunder oder noch relativ stabiler Mensch hat meist eine ganz andere Einstellung als die Menschen, die wir im Sterben begleiten. Das mag uns zu denken geben.

## OKTOBER

*»Wissen Sie, es ist egal wann es einen trifft, ob mit 40, 60 oder 80 – es ist immer ein ungünstiger Augenblick.«*

Mit einem feinen Lächeln und einem guten Stück Humor gewürzt wurde dieser Satz ausgesprochen von einer 81-jährigen Patientin, drei Wochen bevor sie starb. Darf das überhaupt sein, geht das zusammen – Hospizarbeit und Humor? Natürlich geht das, so wie Humor zum Leben gehört und vieles leichter macht, so

kann er auch zum Sterben gehören. Viele Höhen und Tiefen hat diese Frau in ihrem langen Leben erlebt und Humor hat ihr über einiges hinweg geholfen. Nicht der schwarze oder der derbe Humor ist gemeint, sondern Humor im wahrsten Sinne des Wortes: die Fähigkeit eines Menschen, viele Lebenssituationen mit Heiterkeit und einer gelassenen Grundstimmung zu bewältigen. Nicht nur das Schwere, Traurige gehört zur Hospizarbeit, nein, es darf auch Lachen, Humor und Freude sein. In einem achtsamen Miteinander können wir voneinander lernen und wir können durch die Lebenserfahrung der Menschen, die wir begleiten, reifer werden.

## NOVEMBER

*»Das Leben ist so schön, ich komm nicht drüber – über die Schwelle.«*

Ein Patient, 75 Jahre alt, mit fortgeschrittener Krebserkrankung. Wir hatten ihn schon viele Wochen begleitet, sein Zustand verschlechterte sich ständig und wie oft am Lebensende hat ihm die Ernährung durch die Magensonde eher geschadet als genutzt. Ständige Übelkeit, häufiges Erbrechen, waren Begleitsymptome, bei Absetzen der Ernährung ging es ihm deutlich besser – und doch, er wollte noch leben, das Leben war für ihn schön und die Schwelle noch zu hoch. Für uns gilt, nicht zu werten oder den Weg und die Entscheidungen verändern zu müssen, sondern – soweit wie möglich – mit-zu-gehen in der Achtung vor dem Sein des Anderen.

## DEZEMBER

*»Das Schlimmste ist, zu wissen wieviel Leid ich meinen kleinen Kindern und meiner Frau zufüge, weil ich sterben muss.«*

Das sagte ein krebskranker junger Mann, 32 Jahre, der von der Klinik zum Sterben nach Hause entlassen war. Er wollte bei seiner Familie sein und die Ehefrau wollte ihn bei sich haben. Die Kinder waren drei und fünf Jahre alt. Was zu allem Leid dazukam, waren soviel ungeliebtes Leben, soviel zerstörte Zukunftsträume.

Wir haben die Kinder – altersgemäß und wie sie wollten und konnten – die Situation miterleben lassen. Immer in Übereinstimmung und Gesprächen mit ihrer Mutter. Natürlich war es schwer und traurig, aber wir machen die Erfahrung, dass Kinder oft ohne Berührungsangst und ganz natürlich mit den Kranken umgehen und es ist unsere Überzeugung, dass wir Kinder nicht ausgrenzen dürfen. Doch nicht nur unsere Überzeugung bestärkt uns in unserem Handeln, sondern auch die Rückmeldungen der Angehörigen wie gut und sinnvoll es war, die Kinder den Weg mitgehen zu lassen – immer kindgerecht, behütet, achtsam und begleitet.



Hospiz-Gruppe »Albatros  
Augsburg e.V.

Volkstraße 24, 86150 Augsburg  
Telefon: +49 821 - 3 85 44  
Telefax: +49 821 - 15 88 78  
E-Mail: info@albatros-hospiz.de  
www.albatros-hospiz.de